

menschlichen Würde im Bereich der Wirtschaft“ garantieren müsse. Die ungleiche Verteilung der Einkommen und des Reichtums in den USA wird kritisiert, Diskriminierungen Minderheiten gegenüber werden beklagt. Eine moralische Verpflichtung sei es für ein Land wie die USA, Hunger, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Die Tatsache, daß das Einkommen von 15 Prozent der US-Bevölkerung unter dem Existenzminimum liegt, nennt der Textentwurf einen moralischen und sozialen Skandal. Erzbischof Weakland erklärte unterdessen, daß das Dokument nicht den Kapitalismus angreife. Man sei sich durchaus bewußt, daß das kapitalistische System viel zustande gebracht habe. Auch wenn das Dokument betont, es gelte den nötigen Einsatz für die Armen losgelöst von der Parteipolitik zu verfolgen, wurde die von den Bischöfen eingeschlagene Linie als

eine herbe Kritik an der Wirtschafts- und Sozialpolitik von Präsident *Ronald Reagan* angesehen. Dementsprechend deutlich beklagten Vertreter der Demokratischen Partei, daß der Entwurf nicht bereits vor den Präsidentschaftswahlen veröffentlicht worden sei. Sie sahen in ihm eine weitgehende Bestätigung der von *Walter Mondale* geforderten Politik. Wenige Tage vor der Veröffentlichung des Entwurfs durch die Bischöfe meldete sich eine Gruppe von 27 katholischen Laien mit einem *Gegendokument* zu Wort, in dem das US-Wirtschaftssystem verteidigt wird. Hauptautor dieses Textes ist der Publizist *Michael Novak*. Zu der Laienkommission gehören so prominente Katholiken wie der frühere Finanzminister *William E. Simon*, der frühere Außenminister *Alexander Haig* und der Industrielle *J. Peter Grace*. (Eine ausführlichere Berichterstattung erfolgt im Januar-Heft.)

Bücher

WALTER STROLZ. *Heilswege der Weltreligionen*. Band 1: Christliche Begegnung mit Judentum und Islam. Verlag Herder, Freiburg–Basel–Wien 1984. 192 S. 28.– DM.

Mit diesem Band zieht Walter Strolz eine Bilanz aus Religionsgesprächen zwischen christlichen Theologen und Vertretern von Judentum und Islam, die seit 1973 unter seiner Leitung von der Stiftung „Oratio Dominica“ veranstaltet wurden. Nicht zufällig eröffnet den Band ein Rückblick auf die Konzilserklärung über die nichtchristlichen Religionen: Schließlich ist damit von katholischer Seite eine neue Basis für den Dialog zwischen den Religionen geschaffen worden. Strolz möchte mit seinen Analysen und Reflexionen zur christlich-jüdischen-islamischen Begegnung der Entwicklung einer „Abrahamitischen Ökumene“ dienen, die sich auf das gemeinsame Bekenntnis der drei monotheistischen Weltreligionen zu Gott als Schöpfer, Richter und Vollender der Welt gründet. Das Buch setzt deshalb mit den Grundthemen Schöpfung, Offenbarung und Erlösung ein und nimmt von dort aus das jeweils unterschiedliche bestimmte Verhältnis von Offenbarung und Tradition in den Blick. Weitere Kapitel gelten der aus dem Schöpfungsbekenntnis erwachsenden Weltverantwortung, dem Gebet in den drei Religionen, der mystischen Gotteserfahrung und den Vorstellungen über das endzeitliche Heil. Dabei läßt Strolz in breitem Umfang die Religionen in ihren Überlieferungen selber zu Wort kommen, sinnvollerweise vor allem im Kapitel über das Gebet. Eine letzte Überlegung gilt der „ur-menschlichen Erfahrung der Vorläufigkeit aller Dinge“, die die Religionen von innen her zusammenführt. Strolz' Überlegungen zeichnen sich dadurch aus, daß nirgendwo künstlich oder oberflächlich harmonisiert wird: die innergeschichtlich unaufhebbaren Differenzen etwa im Erlösungsverständnis zwischen Christentum, Judentum und Islam werden mit aller Deutlichkeit thematisiert. Gleichzeitig werden behutsam Akzente gesetzt und Wege aufgewiesen, die das Gespräch der drei Glaubensweisen befördern können. So weist Strolz darauf hin, daß die Herausarbeitung der prophetischen Überlieferungslinie in der Sendung Jesu und die schärfere Fassung des christlichen Bekenntnisses zur Einzigkeit Gottes in seiner dreifaltigen Offenbarung Brücken zum Islam schlagen könnte. Eine Frage bleibt nach der Lektüre des anregenden Bandes: Wie sieht es mit den Hoffnungen auf eine angesichts der globalen Herausforderungen sicher dringlichen „Abrahamitische Ökumene“ angesichts der gegenwärtigen Erstarkung des fundamentalistischen Islam aus?

U. R.

FULBERT STEFFENSKY. *Feier des Lebens*. Spiritualität im Alltag. Kreuz Verlag, Stuttgart 1984. 158 S., 19,80 DM.

Noch nie habe es vermutlich eine Zeit gegeben, deren „spiritueller Analphabetismus“ so groß gewesen sei wie der unsrige, nie eine Zeit mit „größerer spiritueller Provinzialität und Selbstgenügsamkeit“. – In der vorliegenden Aufsatzsammlung des früheren Benediktinermönches und heutigen Professors für evangelische Religionspädagogik bildet diese Feststellung im Grunde den Ausgangspunkt. Die zwölf Beiträge des Buches kreisen um das Problem, das sich in allen Bereichen von Verkündigung und Katechese dringender denn je stellt: Wie kann Religion, christliche Religion wieder zu einer Angelegenheit werden, die den Alltag der Menschen prägt, die ihnen einen Lebensraum bietet? Wie kann das Lebenswissen des Christentums weitergegeben werden? Steffenskys Antwort: „Das Christentum geht verloren, wo es sich verschweigt, wo es sich nicht in Gesten und Zeichen und Aufführungen darstellt.“ Interessant macht dies Buch schon allein die in seiner Biographie angelegte Stellung des Autors innerhalb wie zugleich zwischen Katholizismus und Protestantismus. Hier spricht ein Konvertit, der weder den verlorenen Eierschalen der Kindheit nachweint, noch auch einer, der sich apologetisch loszusagen versucht von seiner Vergangenheit. Der Autor versucht, beiden Anteilen, der „gedachten Religion“ des Protestantismus wie auch der „gelebten Religion“ des Katholizismus gerecht zu werden. Der Gefahr, mißverstanden zu werden in seinem Anliegen, weicht er nicht aus: Mehrfach fragt man sich bei der Lektüre, ob die Überlegungen des Autors nicht allzu sehr, wie er es selbst einmal ausdrückt, „Wasser auf die Mühlen aller Traditionalisten“ sein könnten. Dann nämlich, wenn er die Gefahren einer „Überanstrengung des Subjekts“, einer nur allzu großen Ich-Verhaftetheit anprangert, ohne damit aber hinter den berechtigten Kampf um die Unabhängigkeit des Subjekts, wie er für die Moderne konstitutiv geworden ist, zurückgehen zu wollen. Oder wenn er die Notwendigkeit von Gestaltgebung einklagt, ohne deswegen aber der Tatsache, daß in der Vergangenheit mit „versklavenden Formen“ aufgeräumt wurde, ihre Berechtigung abzuspochen. Man wird in Zukunft genauer hinhören müssen, wenn Zeitgenossen die Bedeutung der Glaubensformulierung, der Glaubensgeste, der Institution herausstreichen, die Verwobenheit des einzelnen in eine Geschichte des Kollektivs betonen oder ein rationalistisches Mißverständnis von Liturgie und Volksfrömmigkeit aufdecken.

K. N.